115

Geschichte der

großen Niederländischen

Räuberbande

bestehend aus

der Brabändischen und Holländischen

unter den

Räuber-Chefs

Abraham Picard und Franz Bosbeck,

wovon

unter 50 Räubern 32 Juden waren.

nach gerichtlichen Akten in gedrängtem Zusammenhange herausgegeben.

D

52

Preis 2½ Silbergr.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0210 1373

137/20
115
D52

Geschichte der

großen Niederländischen Räuberbande

bestehend aus

der Brabändischen und Holländischen

unter den

Räuber-Chefs

Abraham Picard und Franz Bosbeck,

wovon

unter 50 Räubern 32 Juden waren.

Nach gerichtlichen Akten in gedrängtem Zusammenhange

herausgegeben

von

Johann Wilhelm Spitz.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK 's GRAVENHAGE

Köln.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

Köln, gedruckt bei Nemmer & Stempel.

Aus einem ganz andern Gesichtspunkte wird uns diese Räuberbande erscheinen, als jene der Mosel.

Beschränkter, schwachsinniger, zaghafter werden wir im Vergleiche die Matadore der Schinderhannes-Bande finden, kleiner, kurzsichtiger, armseliger ihre meisten Entwürfe und Anschläge, geringer, unbeträchtlicher ihre Beute, weniger ausgedehnt ihr Raubtheater, gleichsam das Ganze sich drehend um eine einzige Person, um den Johann Bückler. — Jetzt aber die niederländische Bande. — Ihre Anführer zeigen ein vollendetes Räubergenie, ihre Pläne sind groß, weitaussehend; ihre Räubereien werden nach einer äußerst künstlich ausgedachten Taktik unabweichbar ausgeführt; unermeßlich ist die Beute, die sie innerhalb dreizehn Jahren davon schleppen, verbreitet über eine außerordentliche Strecke, durch drei Reiche hindurch ihr Tummelplatz.

Dort — wo sich die Schinderhannes-Bande mit der niederländischen zum gemeinsamem Raube vereinigt, wird man die Anführer der ersten jenen der letzteren weichen sehen, den großen, berüchtigten, besungenen Schinderhannes selbst, wo ein niederländischer Räuber-Chef Picard auf Raub ausgeht, nur unter dessen Commando, nur als ein simples, subalternes Glied der Bande, nur als Maschine in der Hand des größern Werkmeisters.

Während Picard in dem Zeitraume zweier Jahre — wie wir bald erfahren werden — die unglaubliche Summe von mehreren tausend Louisd'or an der Spitze von fünfzig mit Pistolen und Säbel bewaffneter Räuber zu Pferde mit Gewalt unter Feuern und Stürmen aus Städtchen und Flecken erbeutet, und nachher sie im Arme Pariser Freuden-Mädchen großherrisch verschwelgt, erscheint sein

Gegenbild Schinderhannes im Gebirge als ein eben nicht ungewöhnlicher Buschklepper, und nimmt armen, über Land reisenden Juden ihr Bischen Schmußgeld ab, um für sich und seine Buhlerinn das Nothdürftige kaufen zu können. Während dieser nämliche Schinderhannes sich in dem engen Bezirke von Trier bis Frankfurt und Mannheim herumtreibt, dehnt sich Picard mit den Seinigen durch drei große Reiche aus, von der Spitze Frieslands bis an die Gränze von Baiern und dann wieder von den Ufern der Seine bis in Hessen und Nieder-Sachsen, um bald Paris und Arras, bald Brüssel und Antwerpen, bald Nimwegen und Aurig, bald Hamm und Köln, bald Anspach und Donauwerth in Schrecken zu setzen.

Die niederländische Bande, die wir in der Paralelle in so abstechendem großen Lichte erblickt haben, bestand aber aus derjenigen Nation, die Schinderhannes zu hassen affectirt hat, aus brabäntischen und holländischen Juden; aber gewiß nicht von der furchtsamen Classe dieses Volkes. Wir dürfen nur des einzigen Beispiels erwähnen, daß mehrere den Säbel in der Hand sich dem französischen den Beraubten zu Hülfe eilenden Militaire widersetzt haben und mit Wunden auf der Stirne und auf der Brust gefallen sind. Den Hauptzug im Charakter eines jeden Räubers, Verschlagenheit, feine, undurchdringliche List besaßen die Niederländischen fast alle und zwar in nicht minderm Grade.

Ein anderer Hauptzug der niederländischen Bande war zügellose, sehr oft in Grausamkeit ausartende Wildheit. So wenig sie ihr eigenes Leben schonten und achteten, so wenig achteten sie das Leben ihrer Mitmenschen. Sie waren gewohnt Blut fließen zu sehen, sie waren gewohnt Thränen, Wehklagen und Jammergeheul zu hören; kalt und todt blieb ihr Herz, wenn ihnen nur am Ziele ein schwerer Geldsack lachte. Der schnödesten Wollust waren sie fast alle auf das äußerste ergeben. Nebst dem, daß sie Maitressen die Fülle nach sich schleppten, sie gegeneinander vertauschten und gewissermaßen zum allgemeinen Eigenthum der Bande machten, lagen sie unaufhörlich

in Freudenhäusern. Aus diesen zogen sie zur Beute und in diese kehrten sie nach dem Raube zurück.

In gleichem Maße wie sie den Weibern ergeben waren, liebten sie den Trunk. Auf unmäßige Art schütteten sie den stärksten Branntwein in die Gurgel und berauschten sich, bis sie sinnlos zu Boden stürzten. Von Großmuth und edlen Gesinnungen war ihr Herz gleichweit entfernt. Sie kannten keine wahre Tugend und wenn sie auch manchmal einem Armen einen Theil des Raubes wiedergegeben haben, so war es doch nur, nachdem sie sich anderswo hinlänglich entschädigt hatten.

Die außerordentliche Theilnahme, die sie an der Gefangenschaft ihrer Mitglieder nahmen, der kühne Muth, die Selbstaufopferung, mit der sie diese öfters zu befreien suchten, würde ihnen ein Ehrendenkmal, nach ihrem Tode ein Cenotaphium erworben haben; aber die Quelle, aus der diese ihre Handlungen strömten, war so trübe, daß sie ihnen alles Verdienst raubt. Kein edles moralisches Gesetz war die Triebfeder ihrer Bemühungen um die Freiheit ihrer Genossen, nein, nur die niedrigste Selbstliebe, Angst, von diesen mit der Länge der Zeit etwa entdeckt, etwa verrathen zu werden. Das Beispiel des Räubers, den sie aus dem Kerker mit vieler Gefahr gerettet und gleich darauf ermordet haben, bestätigt dieses.

Eben so wenig man ihnen ihre Unternehmungen für die Freiheit ihrer Gesellen hoch anrechnen darf, eben so wenig darf man ihnen einen gewissen Stolz zu gut halten. Man sieht öfters, welche Ehre sie darauf setzen, Anführer bei diesem oder jenem Vorfalle gewesen zu sein, mit welcher Selbstgefälligkeit sie von ihren Räuberthaten sprechen, wie gerne sie berühmt heißen mögen; aber forscht man genauer, so ist es nur um ihres eignen schändlichen Publikums, um der übrigen Räuber, um der Freudenwirthe, um ihrer Helfershelfer und des übrigen Gesindels willen. In den Augen dieser etwas zu gelten, würden sie die niederträchtigste That vollbracht haben. Gleichviel war es ihnen, was bessere Menschen von ihnen dachten.

Was so viele Moralisten erwiesen haben, daß Lasterhafte keiner wahren Freundschaft fähig sind, daß diese

zarte Blume nur auf einem ruhigen, edlen Boden gedeiht, hat sich auch in der Geschichte der Räuber bestätigt gefunden. Ihre Verbindung untereinander erstreckte sich nur auf den gemeinsamen Zweck zu rauben, und was einer für den andern that, war nur um seiner selbst willen. Diejenigen, die heute auf das innigste zusammen verbunden waren, zogen am folgenden Morgen die Messer aufeinander. Die Anführer betrogen nicht selten ihre Untergebene und diese bestahlen hinwieder ihre Anführer. War eines der Glieder Ursache, daß ein Raub nicht ausgeführt werden konnte, so waren sie fähig ihm Fallstricke zu stellen und ihn der Obrigkeit in die Hände zu spielen.

Unter allen Lastern waren sie nur dem Geize nicht ergeben; aber diese Lücke blieb nicht leer, die unbesonnenste, wildeste Verschwendung füllte sie wieder aus. Picard, der sich viele tausend Louis im ehemaligen Brabant erstohlen hat, erscheint einige Jahre hierauf im Münsterschen als Betteljude.

Mehrere individuelle Züge der niederländischen Räuber kommen im Laufe der Geschichte selbst vor.

Das Terrain, auf dem die niederländische Bande ihre Räubereien ausübte, ist oben mitgetheilt, nur darf man nicht denken, als ob die Bande diese ungeheure Strecke auf einmal, in einer und der nämlichen Epoche durchstreift hätte. So war es nicht. Anfangs erscheint sie in den ehemaligen spanischen Niederlanden, und erhält den Namen die brabäntische Bande, späterhin flüchteten die Anführer und meisten Mitglieder an die Maas nach Mersen, nun wird sie die Mersische Bande getauft, endlich verlassen diese nämliche Anführer und Mitglieder das linke Rheinufer, ziehen nach Neuwied und werden nach ihrem Aufenthalte die Neuwieder Bande genannt. Gleichzeitig mit der Mersischen haust im Ruhr-Deparement, im Märkischen und Bergischen die Crefelder oder Neußer Bande. Da aber diese keine von den Niederländischen zum Anführer, übrigens eine ganz eigene abweichende Manier zu rauben hatte, so wird sie von jenen getrennt. So viel zur Verständigung der Eintheitlung. Der Namen Mersische, Crefelder, Neußer-Bande ist nicht fingirt, er

dreht sich nicht nach einem Systeme. Ihn haben die Räuber selbst erfunden und sich dadurch voneinander unterschieden.

Die niederländische Bande hatte eine eigene differente Verfahrungsart im Rauben. Eine jede der Branchen der niederländischen Bande war an sich wieder in mehrere verschiedene Classen eingetheilt. Zur ersten Classe gehören die Chefs, die Anführer, die bei dem Raube zum Zeichen ihrer Würde das Brecheisen als den Commando-Stab in Händen haben. Zur zweiten Classe gehören die Baldoverer. So nennen sich nämlich diejenigen, die einen reichen zu bestehlenden Mann auswittern, ihn dem Chef anbringen, und ob sie gleich nicht mit in die Affaire ziehen, doch einen beträchtlichen Theil des Raubes erhalten. Zur dritten Classe gehören die Veteranen, Räuber, die fast im nämlichen Rang mit dem Chef stehen und mit ihm zu Perde oder in Chaisen an den zum Raube bestimmten oft sehr entlegenen Ort reisen, der Kern, die Tüchtigsten, Kühnsten, Schlauesten der Bande; zur letzten Classe gehören die Jungens. Diese sind junge, liederliche Burschen, die sich in oder um den zu bestehlenden Ort irgendwo aufhalten und von dem Chef oder von den Veteranen nur zur Ausführung des einzelnen Raubes angeworben und nachher wieder zurückgeschickt werden.

1) Brabäntische Bande.

Schrecklich, unerhört schrecklich hausten im Beginnen der neunziger Jahre des verflossenen Säculums Räuberhorden in den reichen Gefilden, in den göttlich schönen Ebenen von Brabant und Flandern. Nur wenige der langen und trüben Herbst- und Frühlingsnächte gingen vorüber, ohne daß nicht auf jenem oder diesem großen Landgute, bei diesem oder jenem reichen in einsamer Gegend oder in wenig bevölkerten Flecken wohnenden Handelsmanne eingebrochen und die Diebstähle nebstdem mit Grausamkeiten aller Art begleitet wurden. Das Gerücht davon flog weit umher; Schrecken und Angst folgte ihm auf dem Fuße nach.

Keine geringe Summen, die etwa der Fleiß leicht ersetzen konnte, wurden geraubt, die Böſewichte erſchienen mit Wagen und Pferden, luden, was ſich nur fortſchleppen ließ, auf, und Leute, die am Abend vorher noch als glücklich, als bemittelt zu Bette gegangen waren, waren ehe die Morgenſonne anbrach auf immer ruinirt, hülfloſe Bettler.

Nicht zufrieden mit der frevelhaften Beute, übten die wilden, herzloſen Barbaren kaum denkliche Grauſamkeiten aus; oft weil ſie dadurch die Unglücklichen zwingen wollten, ihnen gewiſſe geheime Schätze, von denen die verrätheriſchen abſcheulichen Baldoverer geſprochen hatten, zu entdecken, aber auch oft aus bloßem bösartigen Muthwillen. Sanftfühlende Seelen werden zurückſchaudern, wenn ſie hören, wie die Kannibalen dort junge Weiber nackt auszogen und mit Ruthen halb zu Tode peitſchten, wie ſie hier andern die Finger mit den Ringen abſchnitten, wie ſie dort Mädchen mit glühenden Zangen zwickten, wie ſie hier unſchuldigen Kindern, die ihnen ihre kleinen Hände wehmüthig entgegenſtreckten, die Ohren herunter hieben, wie ſie Greiſe an die Kamine lebendig aufhängten, wie ſie Mann und Weib zerfetzten.

Was war natürlicher, als daß der Schrecken ſich bei dem Rufe dieſer entſetzlichen Frevelthaten überall herum verbreitete, von Tag zu Tag größer wurde? Aber wer mußte nicht troſtlos werden, wenn er erfuhr, daß dieſen Unmenſchen kein Widerſtand zu leiſten ſei, daß ſie in einer großen Anzahl zu Pferde, bewaffnet mit Piſtolen, erſchienen, und die feſteſten Thore ſtürmten und zerſprengten, und daß man dabei nicht wußte, woher ſie kamen und wohin ſie zogen, daß der, der von ihnen zum Opfer einmal beſtimmt war, ſeinem Schickſale nicht entgehen konnte.

So ſehr die Polizei ſich bemühte, den Thätern aller der Greuelthaten auf die Spur zu kommen, ſo wollte es ihr doch nie recht glücken. Sie ergriff zwar Dieſen und Jenen, aber mitten unter ihrer Unterſuchung geſchahen neue Diebſtähle, und ſo erfuhr ſie, daß ſie die wahren Räuber verfehlt hatte.

Was allem menschlichen Streben unmöglich ist, erwirbt oft der Zufall in einem Nu.

Im Sommer 1796 lernte ein kaiserlicher Chirurgus Namens Kr..g...ne in dem Gefängnisse, worin er als Kriegsgefangener saß, einen Juden kennen, den man, weil einiger Verdacht des Antheils an Diebereien gegen ihn sprach, ergriffen hatte. — Der Jude suchte die Freundschaft des Chirurgus zu gewinnen, er nistete sich an ihn, und rückte endlich mit der Bitte um einen Schlaftrank heraus, womit er, wie er sagte, den Gefangnenwärter einschläfern und so sich seine Freiheit wieder verschaffen wollte. Das alles war natürlich. Um aber seiner Bitte den gehörigen Nachdruck zu geben, machte er dem Chirurgus übergroße Versprechungen und ließ ein Wörtchen fallen, als ob er irgendwo für zwanzig tausend Thaler Waaren verborgen liegen habe. — Das war auffallend. Für zwanzig tausend Thaler und verborgen? — Diese Ideen ließen sich nur mit irgend einer geheimen Unthat zusammen reimen. Der Chirurgus ward aufmerksam auf den Juden, der da für zwanzig tausend Thaler Waaren verborgen hatte; weil er aber voraus sah, daß es ihm so leicht nicht glücken würde, dem Verschmitzten sein Geheimniß abzulocken, suchte er die Bekanntschaft seines in der Stadt wohnenden Weibes. Er erhielt sie. In der Seele des Weibes, so bemerkte er, lag noch ein Keim des Guten, sie hörte aufmerksam auf moralische Sentenzen und Gedanken, die er in seine Unterhandlung mit ihr einzuflechten wußte; sie ward gerührt. Diese Stimmung benutzte er, sprach von der Lebensart ihres Gatten, dem Dienste, den sie durch ein offenherziges Geständniß dem Staate erweisen würde, von ihrer Pflicht, von ihrem Gewissen. — Er erreichte seinen Zweck und erhielt Licht über das schreckliche Räuberwesen in Brabant.

Der Jude war niemand anders als — Picard selbst.

Fast zu gleicher Zeit gelang es der Polizei, auf eine andere nicht minder seltsame Art Aufschlüsse über die Diebesrotten zu bekommen.

Elisabeth Her...., die in Mecheln wegen kleiner Ver-

brechen gefangen saß, ließ den Direktor der Anklags-Geschwornen des Arrondissements auf das Dringendste einladen, sich zu ihr zu bemühen, sie habe ihm entsetzliche, unglaubliche Dinge zu offenbaren. Er erschien. Das Weib zeigte ihm eine Oeffnung, die von ihrer Stube in ein unteres Verließ führte, und wodurch man alles, was unten gesprochen wurde, hören konnte. Hier, so erzählte sie, habe sie vor kurzem zwei wegen Verdacht des Diebstahls eingezogene Männer, die sich im untern Verließe alle ihre abscheuliche Missethaten mit wilder, gottloser Freude mittheilten, belauert, und eine Kette von bisher verborgen gebliebenen Diebstählen entdeckt. Was sie wußte, war sie bereit mitzutheilen.

Gestützt auf das, was sie aus diesen verschiedenen Erklärungen erfuhr, wagte die Polizei eine schärfere Nachforschung, und es glückte ihr, dem Uebel auf die Wurzel zu kommen.

In den achtziger Jahren des zu Grabe gegangenen Jahrhunderts lebte zu Winoshoot bei Gröningen in Friesland eine Juden-Familie, die man ohne alle Uebertreibung als die fruchtbare Mutter aller der famösen Räuber-Chefs vom Zuyder-See bis an die Donau, als den einzigen Centralpunkt der großen niederländischen und aller aus dieser emanirenden, der Batavischen, Holländischen, Mersischen Bande ansehen kann. Man kann mit Recht sagen, daß unter den tausend gewaltthätigen, schrecklichen Diebstählen, die bis in dieses Jahrhundert hinein im nördlichen Frankreich, in Batavien und im westlichen Deutschland verübt worden, diese Juden-Familie vielleicht an neunhundert fünfzig, wenigstens in einem ihrer Glieder, Antheil genommen hat.

Der Vater Jacob Moyses war der Lehrmeister, der Schöpfer der Bande; zu alt, um selbst Theil zu nehmen, dirigirte er alle ihre Unternehmungen. Sein Weib hatte das Gewerb, den etwa gefangenen Räubern auf eine oder die andere Art Instrumente zum Durchbrechen zu überbringen und die wechselseitige Correspondenz der Räuber zu unterhalten. Der Sohn dieses trefflichen Paars,

Abraham Jacob, genannt Signetsnyder, stellte sich an die Spitze der Räuber, er brachte es soweit, daß er nachher die Bande um Paris kommandirte. Die Tochter Helena oder Rebecca war anfänglich mit dem Veteranen Daniel Jacob vermählt, nachher warf sie sich einem gewissen Franz Bosbek, genannt Schifferchen (het Shippertje), der bei der brabäntischen Revolution Anführer eines Rebellenhaufens gewesen war und nachher — bis zur Stunde als er im Haag aufgehangen wurde — die Mersische und Holländische Räuberbande kommandirte, in die Arme. Die andere Tochter, Dina, war das Weib des nur zu sehr berüchtigten Picard, der abwechselnd an der Spitze der Brabäntischen, der Mersischen und der Neuwieder Bande gestanden; eines Mannes, dessen Außenseite — langes, schwarzes Haar hing ihm wild um den Kopf herum, aus seinem magern, blassen Gesichte funkelten ein Paar schwarze, wildes Feuer verkündende Augen, ein buschichter Backenbart umschattete sein Gesicht — dessen Außenseite die Verrätherin seiner innern fürchterlichen Gemüthsstimmung, ich will nicht sagen seines grausamen Herzens war.

In der Gegend um Amund und Aurig war es, wo die Familie Jacob — damals waren die Töchter noch nicht verheirathet — ihr schändliches Gewerbe zu treiben begann, wo sie mit Hülfe des Simon Gys und David Dryne — zweier Juden, die im Jahre 1796 große Rollen bei der Pariser Räuberbande spielten — eine ungeheure Menge von Diebstählen, begleitet mit Grausamkeiten aller Art, verübte, und dadurch alle umliegende Landbewohner in Angst und Schrecken setzte. — Die Justiz ermannte sich, ergriff scharfe Maßregeln und die Folge war, daß der alte Bösewicht Jacob Moyses, auf den das Eine und das Andere herauskam, festgesetzt wurde. Zweimal wurde er in den Kerker geschleppt. Einmal saß er zwanzig Wochen, das andere Mal zwölf. Immer wußte er der Strafe zu entgehen und sich seine Freiheit wieder zu verschaffen. Die öftere Gefangennehmung wirkte so viel auf ihn, daß er der Gegend nicht mehr traute und nach Antwerpen zog, wo er noch nicht bekannt war. Hier

gelang es ihm, die Diebesbande besser zu organisiren, fester an sich zu ketten und weiter auszubreiten.

Eines der ersten Unternehmen, womit die Familie Jacob ihre verderbliche Ankunft in der Gegend verkündete, war ein gewaltsamer Einbruch in ein reiches, etwa sechs Stunden von Antwerpen gelegenes Gasthaus, ein Unternehmen, das die Unmenschen mit vergossenem unschuldigen Blute bezeichnet haben.

In Antwerpen hatten damals die Brüder Bosbek, Franz und Jan oder Adrian, ihre eigene Bande, die anfänglich mit jener des Jacob in keiner Verbindung stand. Ja, was noch mehr ist, Jacob hatte den Seinigen ausdrücklich verboten, an den Räubereien dieser Bosbeck Theil zu nehmen und zwar aus der Ursache, weil diese ihre Diebstähle innerhalb der Stadt Antwerpen selbst begingen.

Er hatte sichs zur Maxime gemacht, in keinem Falle, der Vortheil mochte noch so offenbar, die That noch so leicht ausführbar scheinen, an dem Orte, wo er einmal seine Wohnung aufgeschlagen hatte, einen Raub zu begehn, eine Maxime, die alle von ihm gebildeten Räuber nachher auf das Heiligste beobachtet haben. Die Absicht, die er dabei hatte, war unverkennbar die: er wußte, wie sehr es oft darauf ankam, Zeugnisse des guten Verhaltens von der Orts-Obrigkeit und den Nachbarn vor Gericht vorbringen zu können, und um diese zu erhalten, mußte er in dem Bezirke, wo er wohnte, den Schein eines rechtschaffenen Mannes annehmen und fremdes Eigenthum ehren.

Nach einer geraumen Zeit verließ die Familie Jacob Antwerpen und zog nach Gent, weil ihr dieser Ort gelegener zum Ausführen ihrer Pläne schien. Sie zog auf den sogenannten Viehmarkt in ein Wirthhaus. — Von hier aus streifte sie durch ganz Brabant und Flandern und hierhin kehrte sie jedesmal mit Beute beladen zurück.

Unter der Menge von gewaltthätigen Einbrüchen, die sie in der damaligen Epoche verübte und deren Anführung hier zu erzählen wir aus der Ursache unterlassen, weil sie sich fast alle einander ähnlich sehen, bemerken wir

nur den, den sie gegen einen steinreichen vor dem Damm-Thore von Gent wohnenden Pächter unternommen haben. Die Beute war so ansehnlich, daß jedem der Räuber eine Summe von hundert Kronen zu Theil wurde. Der Ort, wo sich die Räuber in Gent ihr Rendezvous gaben, in dem sie ihre Bubenstücke schmiedeten, von dem sie auszogen sie auszuführen, in den sie nach vollbrachter That zurück kehrten, um dort wieder so lange zu schwelgen, zu buhlen und zu saufen, bis sie der Mangel wieder zu neuen trieb, um dann die nämliche Kette von vorn an wieder zu beginnen, dieser Ort war — ein Freudenhaus. Das Haus eines gewissen Dirks.

Dieses ist das erstemal, daß wir im Laufe der Geschichte eines Freudenhauses als des Sammelplatzes der Räuber erwähnen; wir werden künftig noch oft — fast immer — Gelegenheit erhalten, diese verschrieenen Oerter der Lust als die wahren Asyle der Räuber, worin sie das Verderben ruhiger Bürger projectiren und wohin sie ihre Beute schleppten, in unserer Geschichte zu bezeichnen.

Von Gent begab sich die Familie Jacob immer tiefer in das Innere der Niederlande nach Brüssel; von hier aus unternahm die Bande einen gewaltthätigen Raub nach dem andern. Im Jahre 1790 beging sie jenen zu Kekelberg. Picard Kotzo, Abraham Jacob, Carl Granus, (ein getaufter Jude, gewöhnlich Maschoker genannt), David, Jonas Lichtingen oder Joniken, Ephraim, Marcus David, Jacob Kessel, Pack, Jan Bosbeck, Abraham Singer, Schlomme und Eyndthover, lauter gefährliche, berüchtigte Räuber, deren wir noch oft zum Jammer der Menschheit Erwähnung thun müssen, standen an der Spitze. Bei dem alten Moyses Jacob wurde die Beute getheilt. Die Haupt-Anführer Picard, Abraham Jacob, Maschoker und Jan Bosbek erhielten ein jeder 960 Francs ohne das ihnen zugefallene Silberwerk.

Ein Pfarrer, der etwa eine deutsche Meile von Brüssel wohnt, bekam nur wenige Zeit darauf einen Besuch von den nämlichen Räubern. Noch weit beträchtlicher war diesmal die Beute, denn jedem der Anführer wurde die Summe von 3000 Livres zu Theil. In dem Hause des

berüchtigten Baldovers Benedict Salomon, genannt Beer, der der Anbringer der meisten und wichtigsten Diebstähle war, geschah die Beutetheilung. Auch diesmal war er es gewesen, der den reichen Pfarrer ausgekundschaftet und die Mittel an Hand gegeben hatte, sich seiner Habe zu bemächtigen. Ein großer Theil der Beute war der Lohn seiner ruchlosen Verrätherei.

Gegen das Ende des Sommers des Jahres 1790 verübte die nämliche, Bande einen weitern Raub bei einem reichen Gutsbesitzer zwischen Brüssel und Gent. Die Anführer der Bande waren Picard Kotzo, Abraham Jacob sein Schwager und der schlaue Maschoker. Unter ihnen stand Jonas Lichtinger, Marcus David, Ephraim, Abraham Langnase, Pack, Abraham und Michel Singer, Schlome, alle Sprößlinge aus dem Stamme Israels, nebst diesen Jan Bosbeck, Lebrun, Michel Claes, Chretien Sommers und der famöse Jan der Brüsseler, Räuber, von denen jeder in spätern Zeiten in Frankreich, Holland und Deutschland selbst einmal den Commando-Stab mit Ruhm geführt hat.

Schrecklich waren die Umstände, die den gegenwärtigen Raub begleitet haben, er kostete zweien Menschen das Leben. Der eine war ein Landmann, der den Dieben in der Absicht, sie fest halten zu lassen, nachgeritten war, und von Michel Claes erschlagen wurde, der andere der unglückliche geplünderte Gutsbesitzer selbst, den der Wütherich Jacob Kessel darniederwarf. Das Blut des Ermordeten schrie so lange um Rache, bis Kessel nach einer Reihe von Schandthaten endlich unter dem Beile der Guillotine in Lüttich, ein Opfer der Gerechtigkeit, fiel.

Unmittelbar auf den eben angeführten Raub projectirte der Baldover Salomon Beer einen neuen und überließ ihn dem Franz Bosbeck und dem Abraham Jacob zur Ausführung. Es galt dem Hause eines Gutsbesitzers zwischen Mecheln und Brüssel. Bosbeck und Abraham Jakob führten die Bande an. Unerhört war die Grausamkeit, die Büberei, die man sich hier zu Schulden kommen ließ, würdig von einer Horde Cannibalen verübt zu werden, eingehaucht nur von einem feindlichen Dämon. Einem

unschuldigen Kinde, das mit Flehen und Bitten seine kleinen Hände ihnen entgegen streckte, und einem armen halb zu Tode geängsteten Weibe, schnitten die Barbaren unter wildem Jauchzen die Ohren ab.

Am Ende des Jahres 1790 vertheilten sich die Häupter der Bande. Der alte Jacob begab sich nach Courtrai. Picard mit seinem Schwager Abraham Jacob nach Lille, wo sie sich in die Straße Marché Verjus bei einem Stoff-Fabrikanten einquartirten. Die beiden Bosbek zogen sich unterdessen mit einem Theil der Bande mehr nordwärts und streiften in das batavische Gebiet. Dieses währte bis nach dem famösen Diebstahl bei dem Post-Commissarius Fockert in Nymwegen. Franz Bosbek wurde kurz nachdem er verübt worden war ergriffen und in Valkenburg festgesetzt. Sein Weib, die Jüdin Rebecca, um deren Willen er den Glauben verlassen und auf einige Zeit den Namen Jehu angenommen hatte, befreite ihn, und so zog er sich wieder in Brabant zu seinen alten Spießgesellen zurück.

Hier war auf einmal unter dem Räubersystem eine große, eine unerwartete Veränderung vorgegangen. Die alte Taktik, die Häuser mit Gewalt zu erstürmen und den Reichthum der Bewohner in Säcken wegzutragen, war verschwunden; sie hatte einer weit ergiebigern und weniger gefährlichen Manier, des fremden Eigenthums sich zu bemeistern, Platz gemacht. Auch für den Bestohlenen selbst schien diese Manier heilsamer zu sein. Sein Leben kam dabei wenigstens nicht in Gefahr, er wurde nicht mißhandelt, nicht in Angst und Schrecken gejagt. Der Grund dieser plötzlichen Wendung des Räubersystems lag nicht in dem Ausklügeln, in dem Projectiren, dem besser Befinden irgend eines Schlaukopfs, er lag — in der französischen Revolution.

Der alte Jacob saß in Courtrai und beschäftigte sich nämlich seit diese ausgebrochen und das Papiergeld eingeführt war, falsche Assignate von 300, 100, 50 und 25 Livres zu verfertigen. Sein Weib und seine Töchter suchten sie in Umlauf zu bringen. Wie beträchtlich dieses Gewerbe sein mag, schließt sich schon daraus, daß Ja-

cob bei der Ankunft der Franzosen in Courtrai zwei große mit Assignaten angefüllte Säcke verbrennen konnte. Sein Eidam Picard und sein Sohn Abraham Jacob wußten die Einführung des Papiergeldes auf eine andere Art zu benutzen. Sie legten sich auf feine listige Portefeuille-Diebstähle, und so verschaffte ihnen oft ein einziger geschickter Handgriff mehr, als ihnen die gewaltthätigste Plünderung je verschaffen konnte — das ganze Vermögen eines Agioteurs. Freilich wurden sie mehrmals ertappt und mußten selbst einmal ein volles halbes Jahr in Lille im Cachot schmachten, aber stand doch auf dergleichen Beutelschneidereien keine hohe peinliche Strafe.

Der alte Jacob wechselte seinen Aufenthaltsort und zog nach Gent zurück; Picard folgte ihm bald nach. Abraham Jacob reiste hingegen nach Paris, wo er sich von neuem an die Spitze einer Räuberbande setzte und — nachdem die Assignaten-Manipulation nicht mehr ergiebig genug war — das alte gräßliche, gewaltthätige Raubsystem hervorholte und zum Schrecken von Frankreich zur Tagesordnung machte. Von Paris aus kam er wieder nach Flandern, und so wechselte er hin und her. —

Hatte Picard, Jacob und die übrigen Räuber vor der Revolution schrecklich in der Gegend um Gent gehauset, so begannen sie jetzt, wo der Krieg eine Menge liederliches Gesindel ihnen zuführte, wo die Polizei ihr Augenmerk auf die geheimen Feinde der Regierung richten mußte, wo der Parteigeist die letzten Bande der Gesellschaft voneinander riß, wo die neueingeführte Criminal-Justiz durch die öffentlichen Verhandlungen und die oft unwissenden Geschwornen manchmal ihren Zweck verfehlte, und kühnen Räubern statt Furcht nur Trotz und Frechheit einhauchte, noch einmal schrecklicher, unaufhaltsamer zu wüthen. In den Jahren 1795 und 1796 wurden eine Menge Verbrechen begangen, die allen Glauben, alle Beschreibung übertreffen.

Wir beginnen das schauderhafte Gemälde mit einem Raube, der im Frühjahre 1795 durch die Genter Bande auf einem Gute, etwa zehn Stunden von Gent, began-

gen worden. Die Ehre der Anführung hatten die wichtigen Männer Picard, Maschoker und Jan Bosbek, genannt Schifferchen. Unter ihnen befanden sich Jacob Kessel, David Saul, Jonas Lichtinger, Abraham und Michel Singer, Ephraim, Schlome, Marcus David und Pack, sämmtlich Juden. Das unglückliche Weib des Gutsbesitzers, in dessen Wohnung man stürmte, wurde ein Opfer der Grausamkeit dieser vereinigten Unmenschen. Die arme Geängstigte war nicht schnell, nicht geschickt genug, den Wüthenden die Ringe, die sie an Finger und Ohren trug, abzustreifen, wurde niedergerissen und ihr auf unbegreiflich boshafte Art Finger und Ohren abgeschnitten. Damit war der Blutdurst der Rotte nicht gestillt. Jan Bosbek ergriff eine andere Unglückliche und ermordete sie auf der Stelle.

Doch wir werden nachher noch mehrere Greuelthaten der nämlichen Art in der Biographie dieses Bösewichts hören.

Einige Wochen nach Ostern traf ein etwa vier Stunden von Gent entfernt liegendes Gut das traurige Loos, ausgeplündert zu werden. Der Jude Wolf, genannt der Pariser, der einen beständigen Briefwechsel mit den Häuptern der Bande zu unterhalten pflegte, war der Anbringer und Entwerfer des Raubplans gewesen. Da jedes Mitglied der Bande 20 Louis zu seinem Antheile empfing, so läßt sich leicht schließen, wie reich die Beute sein mochte. Weit beträchtlicher war sie noch bei einem andern, im Sommer des nämlichen Jahres unweit Mons verübten Diebstahle. Sämmtliche Veteranen erhielten Mann für Mann die unglaubliche Summe von 200 Louis. Der Sommer dieses Jahres schien reich an Vorfällen dieser Art zu sein. Ehe er noch vorüber war, erschien der Baldover Wolff und brachte einen großen Raub in Vorschlag. Sogleich fanden sich die Räuber Bosbek, Abraham Jacob, Picard, Singer, Joniken, Marcus David, Simon Heix, Jan der Brüsseler, Kernmilch und andere bereit, ihn zu vollführen. Da das Haus, welches diesmal heimgesucht werden sollte, etwas entfernt vom Aufenthaltsorte der Räuber lag — es war in der Gegend

von Lüttich — so entschlossen sie sich, den Weg in Wagen zurückzulegen. Sie theilten sich in Gent, um alles Aufsehen zu vermeiden, in zwei Parteien, bestiegen aus verschiedenen Punkten die Chaisen und fuhren ab. Picard erhielt für seinen Antheil 250 Louis, Michel Singer 400 Louis, Abraham Jacob 200 Louis und 88 Souverain-d'or, Joniken 140 Louis. Die Brüder Bosbeck 400 Louis in Edelgestein, ohne das Gold zu rechnen, das ihnen überdem noch zu Theil fiel.

Wer wird nicht, wenn er die ungeheuern Summen, die die Räuber in so kurzer Zeit erbeuteten, berechnet, auf den Gedanken kommen, daß sie auf diese Art für immer geborgen, reiche, von dem Schicksale unabhängige Personen geworden sein müssen. — Wäre doch der dritte Theil, den mancher von einem einzigen Raube davontrug, mehr als hinlänglich gewesen, ein kleines Etablissement für ihn zu gründen. — Aber dieses Sinnes waren die Helden unserer Geschichte nicht. Auf unrechtmäßige, schändliche Art hatten sie ihren Reichthum erworben; nicht minder schändlich war die Art, wie sie ihn vergeudeten. — Doch davon nachher.

Die einsamen reichen Höfe und Güter Brabants schienen recht dazu gelegen zu sein, um von den Räubern Besuche zu erhalten. Bis aus den benachbarten Oertern und Städtchen Hülfe kam, waren die Bösewichte wieder verschwunden. Oefters aber achteten sie selbst der hinzugekommenen Hülfe nicht und wagten es mit Löwenmuth, ihr Terrain zu behaupten. Im Lande de Waes zwischen Gent und Antwerpen ereignete sich ein äußerst wichtiger Fall der Art. Mit dem Säbel in der Hand, unter einem anhaltenden Feuern aus den Pistolen, erkühnten sich die Räuber, den zu Hülfe eilenden bewaffneten Bauern die Stirne zu bieten. Schrecklich stürmten die Glocken, der Lärm verbreitete sich weit umher, der Hülfe kam immer mehr und mehr. Noch wollten die Räuber nicht weichen. Nach langem Widerstande ergriffen sie erst die Flucht und reterirten sich an die Spitze Flanderns. Hier, da die Gefahr anwuchs, schnitt Franz Bosbeck im Angesichte von Antwerpen das Kappeltau einer Chaluppe ab und setzte

mit seinen Cameraden über die Schelde. Im Herbste des nämlichen Jahres geschah ein ähnlicher Auftritt, zehn Stunden von Brüssel, wo die Bauern die Sturmglocke zogen und bewaffnete Räuber, welche Picard, Abraham Jacob, Jan und Franz Bosbeck zu Pferde anführten, in die Flucht schlugen.

Von fünfzehn zu fünfzehn Tagen wurden die Räubereien jedesmal erneuert, und noch war ihnen kein Ziel gesetzt. Wir übergehen Unternehmungen, die uns unwichtig scheinen, um jener zu gedenken, die in dem Leben der Räuber Epoche machen, oder wegen Nebenumständen den Leser interessiren müssen.

Unter diese gehört unstreitig der große Raub bei Mons. Der Baldover Salomon Beer war es auch diesmal wieder gewesen, der ihn in Vorschlag gebracht hatte. Picard und Marcus David setzten sich zu Pferde und eilten nach Mons. Nachdem sie das Terrain recognoscirt hatten und das Resultat ihres Besuchs ihren Wünschen entsprach, schrieben sie an Jacob Moyses, daß er die Bande nach Mons in ein bestimmtes Haus bescheiden möchte. Pünktlich wurde dieses erfüllt. Den Tag darnach reisten die Räuber in drei verschiedenen Abtheilungen auf den bestimmten Platz. Drei von den vornehmern setzten sich in einen Wagen und fuhren dahin.

Acht Tage blieben die Räuber unterwegs, am achten kehrten sie, mit schwerer Beute beladen, erst wieder nach Gent in ihr Hauptquartier zurück. Bei Jacob Moyses geschah die Theilung. Jedes der Häupter erhielt vierzig Louis, ohne die Diamanten und andere Kostbarkeiten. Franz Bosbeck verehrte seinem Weibe, der Tochter des Jakobs eine brillante Uhr, die er heimlich auf Seite zu bringen gewußt hatte. Auch Picard Kotzo hatte für sich beim Diebstahle gesorgt, aber war unvorsichtiger gewesen, als Bosbeck. Es entdeckte sich, daß er ein und zwanzig Goldstücke auf Seite gebracht und der Wittib in Gent um drei Louis jedes Stück verhandelt hatte. Diese Untreue des Chefs war von wichtigen Folgen. Der Jude Marcus David, der sich bei dem Raube nicht minder ausgezeichnet hatte, erregte einen Aufstand unter der

Bande. Er schrie gegen das unrechtmäßige Verfahren Picards mit lauter Stimme. So wahr ist es, daß Ordnung, daß gesetzliche Verfassungen, wo immer Menschen gemeinsam handeln, das einzige zusammenhaltende Band sind und diese Principien so tief in der Natur des denkenden Wesens liegen, daß sie selbst der Räuber, indem er gegen sie einer Seits handelt, doch anderer Seits anerkennen muß.

In der That wirkte das Aufwiegeln des Marcus David so viel bei den Räubern, daß sich die Hälfte der Bande von Picard losriß und unter der Anführung Jan Bosbecks und des Aufwieglers gegen Sas de Gand und Middelburg zog, um dort für sich ihr schändliches Handwerk zu treiben. Unweit Sas de Gand beraubten sie einen reichen Gutsbesitzer und gewannen 12,000 holländische Gulden. Unweit Middelburg verübten sie einen weit schrecklicheren Raub, begleitet von Ermordung von vier Personen. Etwas späterhin im December 1795 wendeten sie sich wieder gegen Gent und stürmten das etwa fünf Stunden von bemeldetem Orte gelegene Haus eines Uhrmachers; hier erbeuteten sie eine große Menge Uhren, Silber und Goldes. Die nämliche Nacht, da die Räuber des Jan Bosbeck dieses saubere Stückchen ausführten, war Picard mit den Seinigen, ohne das Unternehmen der Flandrischen Bande zu wissen, ausgezogen einen Gutsbesitzer zu plündern, der zufälliger Weise in der Nähe des Uhrmachers wohnte. — Die Bauern, durch den einen oder den andern Diebstahl aufgeweckt, zogen die Sturmglocke. Die beiden Rotten flüchteten und — trafen sich unterwegs. Picard hatte zwanzig, Bosbeck dreißig Mann. — Es konnte nicht fehlen, daß zwischen den beiden Theilen, davon der eine zumal durch das Unternehmen des andern in seinem Vorhaben gestört worden und leer und unverrichteter Sache abziehen mußte, heftiger Zank und Streit ausbrach. Und wer die Menschen kennt, die hier aneinander geriethen, wird nicht erst des Berichtes bedürfen, wie dieser Streit ausfiel, daß Blut auf beiden Seiten vergossen worden! So wüthend das Gefecht, so erbittert und hartnäckig die Feindschaft

der beiden Räuberrotten in diesem Augenblicke war, so währte es doch nicht lange und sie stifteten wieder Herzens-Freundschaft miteinander, wie das im Charakter solcher Menschen zu liegen pflegt. Den neuen Bund versiegelten sie mit einem Raube, den sie gemeinsam unternahmen. Das Opfer war ein bemittelter Landmann, der auf einem Hofe zwei Stunden vor dem Thore von Gent nach Antwerpen zu wohnte. Keinen bessern Zug, die Räuber-Chefs zu schildern, weiß ich anzuführen, als den daß sie bei diesem Raube just dasjenige, was die Ursache, ihrer voriger Feindschaft gegeneinander gab, was man hier in Vergessenheit bringen wollte — wieder thaten, nämlich sich wechselseitig heimlich bestahlen und die untere Glieder der Bande mit wenig Kronen abspeisten, während sie für sich zehn bis zwanzig Louis zurücklegten. Die Auftritte von Hader, Zwietracht und Feindschaft waren bei der Brabäntischen Bande eben so wenig selten, als bei den übrigen. Selbst Räuber, die sich auf das Nächste verwandt waren, geriethen oft schrecklich aneinander. So die beiden Brüder Bosbeck — doch warum sollten sie die Bande des Blutes achten, die die heiligsten Gesetze mit Füßen stoßen? nach dem Raube bei Bosterhoeg, so beträchtlich auch die Beute war, die jedem zu Theil wurde, wollte sich doch Jan Bosbeck nicht zufrieden geben; er wüthete gegen seinen Bruder, er hieb sich mit ihm herum und suchte eine völlige Spaltung unter der Bande zu erwirken. — Er trat auf, sprach zu den Räubern, machte seine Verdienste geltend und warb für sich. Auch Franz Bosbeck sparte seine Beredsamkeit nicht. — Die Räuber theilten sich abermals in zwei Partheien.

Jan Bosbeck wußte sich dadurch einen größeren Haufen zu gewinnen, daß er auf der Stelle einen neuen Raub projectirte und mit denen, die ihm zugefallen waren, auf ihn auszog.

Es war ein bei St. Amand liegendes Schloß, daß er ins Aug gefaßt hatte. Alles glückte. Mit Sturm wurde das Schloß erobert und rein ausgeplündert. Obgleich die Beute sehr beträchtlich war, so glaubten die Räuber,

wie immer noch verborgene Reichthümer den Bewohnern abquälen und abmartern zu können. — Auf unmenschliche Art fielen sie über den Besitzer des Schlosses her. Er schwur, er betheuerte, daß er ihnen alles angegeben habe. Vergebens! Sie zogen ihre Säbel und hieben so grimmig auf ihn zu, daß sie seine Arme spalteten.

Der schreckliche Tumult auf dem Schlosse allarmirte das nahe Dorf. Der Vorsteher sammelte die Bauern um sich, und rückte heran, die Räuber zu verjagen. — In der Nähe des Schlosses standen mehrere Räuber Schildwache. Einer von diesen schrie dem heranrückenden Haufen ein lautes Qui vive? entgegen, erhielt aber einen Flintenschuß zur Antwort, der ihm den Rock durchlöcherte. In diesem Moment sprang ein anderer Räuberposten (Van der Schrick) mit aufgehobener Pistole hinzu, drückte auf den unglücklichen Vorsteher los und zerschmetterte ihm die Achsel. Dann kehrte er das Instrument des Mordes um, zerschlug dem zur Erde Gesunkenen das Gehirn und schleppte ihn in das Schloß. Die Bauern flohen. Die Räuber vollführten ihren Raub, zogen ab, und Jan Bosbeck bekam den Zulauf von allen übrigen Räubern.

Das Jahr 1796, das, wie wir unten hören werden, in der Rheingegend am fruchtbarsten an Diebstählen war, war es auch in Brabant. Im Frühlinge dieses Jahres durchstreifte nicht allein Bosbecks und Picards Bande die schöne, reiche Ebene, sondern auch eine dritte, gleichfalls von Juden gebildet und angeführt. Die Juden David, Lion Levi von St. Omer, Jonas Lichtinger und Isaac Krack beraubten mit ihren Genossen einen reichen Pächter in einem etwa eine Viertelstunde von Arras nach Douai zu gelegenen Oertchen, Namens Curé. — Eine arme Dienstmagd, die sich vielleicht ihres unglücklichen Herrn zu warm annahm, wurde von den Unmenschen aus gottlosem Muthwillen ergriffen und an den Kamin aufgehängt.

Fast zu gleicher Zeit, als dieses in der Gegend von Arras vorging, raubte und verwüstete die Bande des Picard eine Stunde von Gent, und zeichnete sich durch

nicht mindere Barbarei aus. Man sengte und braunte die Unglücklichen, um sie zum Geständnisse zu bringen, man erwürgte sie. Die Beute war oft so groß, daß man das Geld mit gehäufter Hand umtheilte und Jan Bosbeck der Frau des Picard aus seinem Antheile einmal ein und vierzig fremde silberne Münzen zum Geschenke verehren konnte. — Kurz hierauf erfolgte der Diebstahl zu Seven-Eyken, wo man die Weiber auf den Erdboden warf und sie mit Ruthen peitschte, bis sie den Ort angaben, wo das Geld lag.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß nichts so leicht reiße, als die Banden des Bubenstücks, und daß nirgends Verrätherei häufiger sei als da, wo der Verrath den Schein der Tugend trage und gleichsam von der Meinung des Publikums geadelt werde, eine Bemerkung, die man in allen Räubergeschichten bestätigt finden kann, und auch in dieser. Einer oder der andere von der Bande, der sich vielleicht Vergebung älterer Verbrechen zu erkaufen gedachte, verrieth der Polizei, daß sie in der Gegend von Brüssel einen großen Raub vorhabe. Diese schickte ein Commando Volontairs auf verschiedenen Wegen an den zum Raube bestimmten Ort, um dort im Hinterhalte die Ankunft der Räuber abzuwarten. Marcus David, der nämliche, der oben die Trennung der Bande bewirkt hatte, Lion Levi, Moyses Maynzer waren die Anführer gewesen. — Indem die Bande ruhig bei schweigender Nacht an dem Gebüsche unweit dem zu bestehlenden Hofe vorbei defilirt, tritt das Commando aus dem Hinterhalte. Mit unbegreiflichem Muthe setzen sich die Israeliten, aus denen meistentheils die Bande zusammengesetzt war, zur Wehre. Lange und anhaltend war der Kampf. Unmöglich konnten ihre Vorfahren um eine bessere Sache auf den Höhen Gelboe tapferer gefochten haben. Zwei Israeliten blieben auf dem Platze. Ihre Körper waren mit Bajonetten durchstochen. Lion Levi und Moyses Maynzer entflohen, Marcus David mit mehreren andern fielen der Justiz in die Hände.

Jedes Ding der Welt hat seine Zeit der Reife, diese kann es nicht überschreiten, allmälig sinkt es in ihr sei-

ner Auflösung entgegen. Auch für die brabäntische Bande schien, nach erwähntem Vorfalle, endlich die von Groß und Klein so lang gewünschte Epoche der Zernichtung gekommen zu sein. Von allen Seiten erhob sich die Polizei mit erneuerter Kraft und traf die besten Anstalten, das Uebel, das nur zu weit schon um sich gegriffen hatte, von Grund aus zu heben.

Die Bande ward auseinandergesprengt. Abraham Jacob, Lion Levi, Maschoker und andere flüchteten nach Paris, um sich in dieser ungeheuern Stadt verbergen und verderbliche Plane anderer Art schmieden zu können. Picard wurde von einigen der Gefangenen, jedoch nicht bestimmt genug, um zur Strafe gezogen werden zu können, angegeben, und späterhin endlich selbst in das Gefängniß nach Tournai gebracht. Die Brüder Bosbek zogen sich nach Holland und Deutschland, ob sie gleich späterhin noch manchen Streifzug in das geliebte Brabant, wie den im Oktober 1796, wo sie den Empfänger der Kohlenminen Franz de la Haye zu Bellevue bei Mons plünderten, vornahmen.

Die Existenz einer Bande in einer gewissen Gegend hängt, wenn sie just so organisirt ist, wie die niederländische und ihre Branchen es waren, ganz allein von dem Schicksale ihrer Häupter ab. Diesen Erfahrungssatz fand man in Brabant bestätigt. Die Arretirung des großen Picard zernichtete die dortige Bande oder hemmte, um mich besser auszudrücken, ihre Kraftäußerung in einem gewissen Raume. Denn nur zu bald werden wir sie in einem andern mit Beibehaltung fast der nämlichen Glieder wieder hervorbrechen sehen.

Das Leben eines jeden Räubers theilt sich in drei Perioden: in der einen heckt er Diebstähle aus und vollführt sie, in der andern verschwelgt er seinen Raub in liederlicher Gesellschaft und ruht aus, in der letzten sitzt er irgendwo gefangen und speculirt auf seine Freiheit. Entgehen kann er dieser letzten Lebensperiode nicht, das ist der allgewaltige Schluß der Götter, aber der Probierstein seiner Schlauheit besteht darin, wenn er sie so viel möglich mit langen und vielen Zwischenräumen von wie-

der erlangter Freiheit zu durchweben weiß. Ein treffendes Beispiel hat uns Picard gegeben. So zu sagen alle Augenblicke, sehen wir ihn hier oder dort ergreifen und in Gefängnisse führen, aber jedesmal bald wieder in Freiheit. Er saß in Middelburg, in Abbeville, in Lille, in Mons, in Gent, in Münster, in Wesel, in Köln und Gott weiß wo, aber immer wußte er seine Fesseln wieder abzustreifen. In seinen frühesten Jünglingsjahren, vielleicht in dem siebenzehnten seines Alters — ein Jahr darauf stand er schon an der Spitze der brabäntischen Räuber — in seinen frühesten Jünglingsjahren wurde er in Middelburg gefangen gesetzt, mit ihm Maschoker. Ihre Gefangenschaft währte schon damals nicht lange. Maschoker wußte durch die hin und hergehende Jüdin Krack falsche Certificate zu bekommen, und — Beide wurden in Freiheit gesetzt.

Wir kehren jetzt zu dem Jahre 1796 und den Bemühungen der Polizei, damals die Räuber völlig auszurotten, zurück. — Picard, der gefährliche Picard, wurde eingezogen. So schlimm er war, so leicht er sich sonst selbst helfen konnte, so glaubte er doch bei der gegenwärtigen Lage der Sache sich an gewisse Leute von Einfluß wenden zu müssen. Er nahm seine Zuflucht zu einem sogenannten homme de loi, dem Proc.. S... Diesem vertraute er sich an und bat ihn um wirksame Unterstützung. — Picard sollte nach Tournai gebracht werden. Vor allem kam es darauf an, Adressen an diesen Ort zu haben. Der dienstfertige homme de loi hatte einen Mann von Wichtigkeit, den van der H... in Tournai, der, wie man sich versprach, bei dem Anblicke einer Handvoll Gold eben nicht unempfindlich sein würde. An diesen wurde sogleich geschrieben. Damit es aber Picard gar nicht fehlen möchte, beschäftigte sich unterdessen der homme de loi, einige falsche Certificate und Zeugenaussagen zu seinen Gunsten zu fabriziren, eine Bemühung, die ihm mit einer Summe von zwölf Louis und einer prächtigen goldenen Uhr vergolten wurde.

Das Wichtigste war noch zurück; die falschen Certificate, die Zeugenaussagen sollten erst legalisirt, das heißt

die Unterschriften von der Municipalität bekräftigt, als wahr erkannt werden. Ohne dieses wären sie von keinem Gebrauche gewesen. Ein schweres Stück Arbeit. Doch der redliche homme de loi wußte auch hier Hülfe und Ausweg. — Eine Stunde, ehe Picard abgeführt wurde, kam er und brachte die Certificate wieder. Sie waren alle in schönster Form. Wie und wodurch ihm das Meisterstück gelungen ist, ist nicht bekannt geworden. — Es ist auch nicht immer gut, alles zu wissen.

In Tournai, wohin Picard in starker Begleitung geführt worden war, fanden sich augenblicklich S . . . ns Freunde, Bekannte und Helfershelfer. Hier arbeitete der Bruder des G.... P.....s mit nicht minderem Eifer und auf eben die nämliche Art wie S. . . durch Herbeischaffung falscher Certificate auf Picards Befreiung. Am thätigsten aber der B. . L. als Anwalt des Beschuldigten. Dieser Mann gehörte eben so wohl wie S. . . unter die allenthalben bekannte und verhaßte Classe jener, die da mit leisen Tritten durch die Gefängniße schleichen, den Spitzbuben in die Ohren flüstern, was sie — im Verhöre zu antworten, wie sie sich zu benehmen haben, die ihnen Lectionen über die listigen Arten, Verbrechen zu begehen lesen, und dafür vom Staate hinten nach Beförderung und Besoldung verlangen. — Auf diese Art hatte L. . . vier Räuber von Picards Bande, die über 80 Diebstähle begangen und sich mehrerer Mordthaten schuldig gemacht hatten, der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen und sie dem Räuberleben aufs neue zu schenken gewußt; nun arbeitete er für Picard, den Chef der Bande.

Mit Picards Verhaftung wurde die brabäntische Bande völlig versprengt. Abraham Jakob und Maschoker saßen in Paris, aber genossen da keinen Augenblick der Ruhe. Picard im Cachot zu wissen, vielleicht von ihm entdeckt zu werden, war der Gedanken, der sie ohne Unterlaß beschäftigte. Sie waren bereit, Himmel und Erde aufzubieten, um ihm wieder zu seiner Freiheit zu verhelfen. Weniger schien ihnen Picard, weniger die reichen Gefilde Brabants, aus denen sie nun vertrieben waren, am Herzen zu liegen, als ihre eigene Sicherheit.

Picard saß im Gefängnisse, da brachte man ihm einen Brief, den sein Schwager Abraham Jacob aus Paris an den Vater Jacob geschrieben hatte. — Die große Pariser Bande, so meldete man ihm, setze sich in Bewegung, ihn, koste es was es wolle, zu befreien, sie werde sich in kurzem auf den Weg von Tournai nach Mons lagern, weil sie wisse, daß er, Picard, nach dem Justizhause in letzterm Orte gebracht werden solle, sie werde ihn mit seiner Begleitung erwarten und mit Waffen in der Hand, mit Aufopferung ihres Blutes retten. —

Zu bedauern ist, daß über die Art und Weise, wie sich Picard aus seinen Ketten losgemacht hat, nichts Bestimmtes bekannt geworden ist.

2) Holländische Bande.

So wie die Brabäntische, die Mersische und Neuwieder macht auch diese einen Bestandtheil der großen niederländischen Bande aus. Ihre Häupter gingen bei der Juden-Familie von Winoshoot in die Schule und gehörten von Zeit zu Zeit bald der Mersischen, bald der Brabäntischen Bande an. Ihre Glieder — meistens Juden — erschienen bald in Holland, bald am Rheine; doch gab es auch viele unter ihnen, die sich nur um den Zuydersee aufhielten. Die Epoche, worin sie am thätigsten war, in der sie eigentlich ihre wahre Existenz hatte, war von dem Jahre 1792 bis in den Sommer 1798.

Die holländische Bande hatte nur zwei Anführer, und diese waren die Brüder Bosbeck. Damals als Moyses Jacob zum erstenmale sein Glück in Brabant versuchte, und nach Antwerpen zog, hatten sie schon in dieser Gegend eine Bande organisirt und streiften besonders über die Schelde und Waal. Nachher als die ungleiche Theilung der Beute und der Zwist mit Picard eine Trennung der Brabänter Bande verursachte, waren sie es, die sich in die Gegend von Fleßingen, Middelburg und Sas de Gand zogen. Nun hatten sie es einmal versucht, wie es

sich in dem reichen, mit einzeln gelegenen isolirten Höfen überſäeten Holland stehlen ließ, und nun schien ihr ganzes Streben auf dieſes Land gerichtet zu ſein. Als daher ſpäterhin die Polizei in den vereinigten Departementen ſchärfere Maßregeln gegen die Räuber ergriff, als Marcus David auf der That ertappt und eingezogen, als Picard ſelbſt feſtgeſetzt wurde, als keine Hoffnung mehr übrig blieb, das Räuberweſen im blühenden Brabant fortzuſetzen, da flüchteten die beiden Bosbeck in das lang ſchon auserſehene Holland.

Hier organiſirten ſie ganz nach dem Muſter der brabäntiſchen Bande eine neue. Sie behielten die Methode zu rauben, die ſie von Moyſes Jacob erlernt hatten bei. Anfangs waren ſie, wie wir gehört haben, nur Stümper. Jetzt unternahmen ſie, begünſtigt durch die Unordnungen, die im Gefolge des Krieges kamen, einen wichtigen ſchrecklichen Raub nach dem andern. Freilich blieben ſie nicht immer in Holland. Franz Bosbeck irrte manchmal im nordweſtlichen Deutſchland umher, und hielt ſich eine Zeitlang in Cleve vor dem Haagiſchen Thore, in Düſſeldorf bei Pfaffrath und in Köln auf der Severinſtraße auf, von welchen letztern Oertern er mit den Merſenern manchen Raub verübte, deſto treuer hielt ſich im Gegentheile ſein Bruder Jan oder Adrian an Holland. In den Jahren 96, 97 und 98 wurde faſt kein einziger Raub in dieſem Reiche begangen, woran nicht der Letzte Theil genommen hätte, wie denn faſt überhaupt die ganze Exiſtenz der holländiſchen Bande von den beiden Brüdern Bosbeck abhing.

Etwas weniges aus der Biographie dieſer Räuber verdient hier um ſo mehr eine Stelle, weil ſie beide lange an den Ufern des Rheins geſpuckt haben, und wie wir ſpäterhin erfahren werden, zu den Häupter der unſerer Gegend ſo gefährlich gewordenen Merſiſchen Bande gehören.

Franz Bosbeck, genannt Schifferchen, mit ſeinem Juden-Namen Jehu, war gebürtig aus Loſtroeg, war

von einem eben nicht handfesten und starken, aber dauerhaften Körperbau, von einem wilden, grausamen Charakter, listig, verschlagen, tückisch, sich immer gegenwärtig, kühn, muthig, dem Trunke und den Weibern ergeben. In seiner frühen Jugend diente er im Revolutions-Kriege gegen Joseph II. unter den sogenannten Brabänter Patrioten und schwang sich, was nun eben nicht viel sagen wollte, zum Offiziere empor. In wie weit er in diesem bürgerlichen Kriege, der wie jeder andere die Schule ungeheurer Verbrechen ward, sich zu dem zuschnitt, der er in der Folge erschien, übergehen wir. Soviel läßt sich vielleicht schließen, daß ihm daß bisherige freie, wilde Leben einen Hang nach Independenz, einen Haß gegen Arbeit einhauchte und so den Grund zu seinem nachherigen Herumvagieren legte. — Soviel des Goldes er auch manchmal aus einem einzigen Raube davon trug, so diente es doch nicht, ihm ein solides Etablissement zu verschaffen. Bald war es wieder verschwelgt, und er war so arm wie zuvor. Manchmal machte er wohl den Vieharzten, auch legte er einmal eine Seifen-Fabrik an; aber das alles war mehr des Scheins willen, um als ein Mann, der irgend woher Verdienst und Geld zöge, angesehen zu werden, war nur eine Maske, hinter die er seine Räuber-Physiognomie verbarg. Wie sehr ihm das Räuberleben ans Herz gewachsen, wie da nichts auf der Welt im Stande war, ihn davon abzureißen, beweist seine erste Gefangenschaft. Neunzehn Monate saß er in einem dunkeln, schrecklichen Thurm unter der Erde, wo die Luft so schwer war, daß er kaum athmen konnte, wo ihn nicht ein einziger freundlicher Sonnenstrahl beschien und seine beiden Füße bis an die Knöchel im faulem Wasser standen. Kaum hatte er seine Freiheit wieder, so wenig achtete er das ausgestandene Elend, so sehr hing er am Räuberleben, als er aufs neue wieder zu stehlen begann. Auch auf die Folter wurde er späterhin gebracht, schrecklich seine Glieder verzogen, sein Leib zerfetzt. Eben so wenig ihn die empfindlichsten Schmerzen zum Geständnisse bringen konnten, eben so wenig waren sie fähig, ihn zu einem andern Leben zurück zu bringen.

Nach Aussage der Dina Jacob war er, wie wir bemerkt haben, zu der jüdischen Religon übergetreten — wenigstens auf kurze Zeit — auf die nämliche Art, wie der andere brabäntische Räuber-Chef Moyses Ocker (Maschoker) zu dem christlichen Glauben übergegangen war, und sich Carl Granus hatte nennen lassen. — Ueber die Ursachen dieser sonderbaren Bekehrungen läßt sich nicht bestimmtes sagen. Man würde die heiligste, reinste Empfindung edler Herzen verkennen, wenn man behaupten wollte, daß Liebe der Grund dieser Glaubens-Wechselungen gewesen sei, ob man gleich nicht umhin kann, zu gestehen, daß sowohl Bosbeck als Maschoker erst dann ihre Religion änderten, als sie um Weiber von verschiedener Religion freiten. Davon, daß Bosbeck dem andern Geschlechte äußerst ergeben war, haben wir Beispiele die Fülle. Während seines Aufenthaltes in Mersen bei Mastricht unterhielt er eine Maitresse mit ihrer ganzen Familie und wußte nicht genug zu rauben, um diese bei guter Laune zu erhalten. Daß die Jüdin Rebekka ihm auf das innigste zugethan war, erhellt aus mehr als einer Anectode. — Als nach dem beträchtlichen Diebstahle beim Post-Commissaire Fockert in Nimwegen im Jahre 1792 Bosbeck, der damals schon einen Antheil am Commando hatte, eingesetzt wurde, war sie es, die ihm seine Freiheit mit Aufopferung der ihrigen zu verschaffen wußte. Daß aber er die großmüthige That sehr schlecht belohnte, ist nicht minder wahr. Während er sich zu Maaße im Lande von Valkenburg aufhielt, mißhandelte er einst die Unglückliche auf grausame Art. Die Acten sagen, er schlug sie so, daß ihr das Blut aus Mund und Augen quoll.

Dieses nämliche Weib, das einst die Ursache seiner Befreiung aus dem Kerker war, wurde acht Jahr darauf die Ursache seines Falls. Eine Leidenschaft, die eben so oft in das Rad des Lebens besserer Menschen eingreift, als sie unter der Klasse der Räuber Verwüstungen anfängt — Eifersucht gab den ersten Stoß dazu. Rebekka gerieth in Wuth, als sie sich von ihrem Manne verlassen, einer andern nachgesetzt sah, lief zu dem Gerichte und gab

ihn an, als er so eben im Vollbringen eines neuen Raubes war. Er wurde mitten in seiner letzten Operation ergriffen und mußte im Haag mit dem Strange zahllose Frevel büßen. Wenn man ihn auch wegen der verrätherischen Art, mit der er hingeliefert wurde, bedauern wollte, wenn man sich auch bereden könnte, daß ihm wegen des einen oder andern zu Last gelegten Raubes vielleicht zu viel geschehen wäre, wenn er auch als Räuber Begnadigung verdient hätte, so bleibt doch ein schwarzer Flecken in seinem Leben, der uns mitleidslos gegen sein Geschick machen muß, der ihn als Mörder proclamirt und der allgemeinen Verachtung unterwirft: ein Zug, der ihn unter die Klasse italienischer Banditen setzt. Die Anectode schreibt sich noch aus seinem Aufenthalte in Gent her.

Hier wohnte eine ältliche Dame, die in dem Rufe stand, einiges Vermögen zu besitzen. Sie hatte nur eine Magd und lebte mit dieser allein. Bosbeck entschloß sich, sie zu berauben. Eines Abends kam er an ihre Wohnung und zog die Schelle. Niemand war mit ihm. Das Dienstmädchen öffnet die Thüre. Wüthend sprang er ihm entgegen, schlug die Thüre hinter sich zu, zog ein Messer und versetzte ihm auf der Stelle einen tödtlichen Stich. Blutend stürzte die Unglückliche auf den Boden, und nun eilte Bosbeck in die Zimmer, worin sich die ältliche Dame, die Eigenthümerin des Hauses, aufhielt. Noch ehe diese ahnen konnte, was der Fremde auf sie Eindringende vorhatte, fühlte sie sich schon von Messerschnitten über und über verletzt. Unfehlbar würde sie unter den Streichen des Mörders gefallen sein, unfehlbar würde dieser mit dem Raube seine zweifache Schandthat besiegelt haben, wenn nicht glücklicherweise einige Nachbarn durch das Geschrei der Verwundeten herbeigelockt, just noch in den geltenden Momenten zu Hülfe gekommen wären. Bosbeck mußte fliehen. Er fand erst später, wie wir bemerkt haben, den Lohn seiner Verbrechen.

Daß er es war, der sich an die Spitze der holländischen Bande gestellt hatte, daß er allgemein als der Chef der

Räuber ist angesehen worden, ist keinem Zweifel unterworfen. — Das Todesurtheil, das der Justizhof over de voormalige Gewesten Holland en Zeeland gegen ihn aussprach, hat unter andern folgende getreu angeführte Stelle:

»En eyndelik zich aan *het Hoofd* gesteld heeft van eene bende Gaaundieven en Vagabonden, welken gewapenderhand *zoo binnen* als *buyten* deeze Republicq, byzonderlyk in Luykerland, Cleefsland, Vlaanderen, Braband en nabuurnige Streeken, zich aan eene zeer groote Meenigte van geweldaadige Dieverye en huysbraaken veel al met Bindingen, Mishandelingen van verschillende Aart vergezeld heeft schuldig gemaakt u. s. f. Das Urtheil wurde den 19. Mai 1800 von Rudolph Baalde, Präsident des Tribunals, ausgesprochen, und Bosbek endete auf dem Rabenstein ein längst verfallenes Leben.

Jan Adrian Bosbeck, der bald unter dem Namen Bosmann und Bonnie, bald unter dem Namen Schifferchen umherzog, hat Antwerpen zum Geburtsorte. Ob er gleich seinem Bruder weder an Muth noch Verschlagenheit gleich kam, so war er doch der gefährlichste unter allen Räubern; denn in seinem Charakter lag ein unerforschlicher Grad von Wildheit und Grausamkeit, so daß er nie bei einem Raube zugegen sein konnte, ohne ihn durch Blutvergießen schrecklicher und abscheulicher noch zu machen. Harte Mißhandlung, schlagen, zerhauen, sengen und Brennen war oft bei den Räubern das Mittel, wodurch sie den Beraubten Schätze und Reichthümer, die sie nicht hatten, zu erpressen suchten, aber bei Jan Bosbeck war dieses Zweck. Er wüthete, weil er so wollte, weil es so seine Lust war. Schon sein Aeußeres war hinlänglich, Schrecken einzujagen. Sein wildes, flammendes Auge entmannte den Kühnsten. Stets trug er die Werkzeuge seines Handwerks bei sich. Wenn er über Land zog, hatte er unter seinem Sattel und in seinen Taschen vier Pistolen — kam es zur Expedition, so hatte er diese in den Händen und einen scharfschneidenden Sä-

bel zwischen den Zähnen. Er war der einzige, der die Juden nicht gerne um sich hatte und sie bei den Expeditionen zurückließ. Nur zwei von dieser Nation konnte er dulden, aber diese waren auch die Blutdürstigsten, die Abscheulichsten der ganzen Bande, den Mörder Jacob Kessel — der in Lüttich guillotinirt worden, und den nicht geringeren Bösewicht Abraham Langnase. Diese ließ er Theil an allen seinen Frevels nehmen. Derjenige unter den Christen, mit dem er besondern Umgang pflegte — ich will hier das heilige Wort Freundschaft nicht entweihen — war Jan der Brüsseler, einer der abscheulichsten Banditen, von dem selbst Räuber mit Verachtung sprachen.

Wie wenig Jan Bosbeck die Hebräer dulden konnte, hat er durch mehrere Beispiele erwiesen. Wir enthalten uns aller übrigen und führen nur eines an. Eines Abends bekam er mit dem Räuber David Saul in Gent auf offener Straße einen Wortwechsel wegen ungleicher Theilung der Beute. Daß einer von dem verhaßten Geschlechte sich ihm zu widersetzen wagte, das konnte er unmöglich dulden, sein Blut strömte wild durch seine Adern, er packte ihn, riß ihn nieder und erwürgte ihn auf der Stelle. Die That wäre vielleicht sogleich entdeckt worden, wenn Bosbeck nicht die Leiche in die Schelde geworfen hätte. Sechs Wochen darauf wurde sie wieder herausgefischt. —

Jan Bosbek war von mittlerer Statur, mager, hatte blonde Haare, die er in einem kleinen Zopfe zusammen gebunden trug, die Nase aufgestülpt, helle blaue Augen, blasses Angesicht, trug Ringe an den Ohren und ging oft sehr prächtig und reich gekleidet. So zeigte er sich zuweilen in einer hellblauen feinen Reitweste mit englischen Stiefeln und silbernen Sporn. Doch erschien er auch oft in einen braunen Schanzlaufer eingehüllt mit rother und modischer Weste und in einem blauen Ueberrocke. Er war mit der Tochter des Uhrmachers Petter aus Bosch geheirathet.

Den Ruhm, die gefährliche sich weit ausbreitende holländische von Franz Bosbeck angeführte Bande völlig zer-

nichtet, so wie den Ruhm, die mit Adrian Bosbeck flüchtenden Räuber bis in ihre geheimste Schlupfwinkel verfolgt zu haben, verdient größtentheils der General-Procurator van Maanen. Dieser aufmerksame, thätige, rechtschaffene Polizei-Beamte sparte eben so wenig Mühe als Geld um zu seinem Zwecke zu kommen. Er bezahlte Spionen, wie denn überhaupt die batavische Regierung in diesem Punkte keinen Aufwand scheute. Er schickte den Räubern auf jeden ihrer Schritte Vertraute nach, er ließ ihnen bis in das Herz von Deutschland nachsetzen und es glückte ihm, Manchen von ihnen, der seine ruchlosen Pläne in der Ferne von Holland noch länger fortgesponnen hätte, da er es am wenigsten dachte, ergreifen und in den Kerker führen zu lassen.